

Roman A. Siebenrock

„Es gibt keine größere Liebe ...“ (Joh 15,13)

Die christliche Theologie des Martyriums als kritische Kultivierung eines prekären Phänomens

♦ Der Begriff Martyrium bzw. Märtyrer ist heutzutage durch die zahllosen Selbstmordanschläge in Verruf geraten. Deshalb ist es notwendig, die Frage zu stellen, was mit diesem Begriff im christlichen Sinn gemeint ist. Unser Autor, Professor für Systematische Theologie in Innsbruck, entwickelt in seinem Beitrag eine klare Kriteriologie für ein authentisches Zeugnis einer christlichen Lebenshingabe. Der Grundsatz lautet: „Das christliche Martyrium ist in seiner Wesensmitte aus der Beziehung zu Jesus Christus zu verstehen und als Vollendung der Taufe auszulegen.“ (Redaktion)

Menschen sind in mancherlei Hinsicht seltsame, mitunter recht absurde Wesen. Sie töten aus allen möglichen Gründen und sind daher auch bereit, für die seltsamsten Gründe zu sterben.¹ In der zwischen Hingabe und Mord erkennbaren, ebenso spektakulären wie prekären Grenze ist jenes Phänomen angesiedelt, das in so vielen Sprachen der Welt „Martyrium“ genannt wird. Bis heute ist es eines jener Phänomene, die „faszinieren und erschrecken“.² Deshalb muss prinzipiell jede Religion und jede Gesellschaft daran interessiert sein, das wahre vom fal-

schen Martyrium zu unterscheiden, weil in dieser Unterscheidung die Kultivierung des Gedächtnisses erfolgt, die zu verantworten hat, wie Nachahmung geschieht und wofür eine Überlieferungsgemeinschaft steht.

1 Hinführung

Mit der Akte des Martyriums von Bischof Polykarp hat das frühe Christentum die Rede von der Zeugenschaft im weitesten Sinne („martyr“) auf das Blutzeugnis hin

¹ Siehe hierzu die anthropologische Analytik, die sich nicht allein auf religiöse Gesellschaften und Kulturen beschränkt: *Samuel Bowles*, Conflict: Altruism's midwife (deutsche Übersetzung: Nächstenliebe, die Mutter aller Kriege), in: *Die ZEIT* vom 23.12.2008 (<http://www.zeit.de/2009/01/N-Essay-Konflikt>; Abruf: 6.1.2013), in: *Nature*. Bd. 456 (2008), 326–327.

² Die zwei Aspekte sind zusammen zu sehen. Von der Begrifflichkeit her („tremendum et fascinosum“) verweise ich auf die Analytik des Heiligen und dessen irrational-psychologische Wirkung nach *Rudolf Otto* hin (*Rudolf Otto*, *Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen*, München 2014). Zum anderen auf die existenzielle Auslegung des ersten Gebots durch *Martin Luther*, der Gott als jene Wirklichkeit bezeichnete, woran das Herz des Menschen letztlich hinge. Und das könne so vieles sein: Gut und Geld, aber auch Macht, Gewalt und Ruf, natürlich auch Vaterland, Ehre, Lust oder nur die Lust am Töten (*Martin Luther*, *Der große Katechismus deutsch*, in: *Deutscher Evangelischer Kirchenausschuss* (Hg.), *Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche*. Herausgegeben im Gedenkjahr der Augsburgischen Konfession 1930 (Göttinger theologische Lehrbücher), Göttingen 1982, 543–733, hier 560–567). Daher ist die freie Lebenshingabe ein Menschheitsphänomen; – und z. B. immer Ausbildungsorientierung für militärische Elitetruppen.

verengt und im Kontext diffuser „Martyriumslust“ theologisch qualifiziert.³ Die Faszination dieses Phänomens mag dazu beigetragen haben, dass nicht erst heute jede mögliche Form der Lebenshingabe als Martyrium bezeichnet werden kann.⁴ Daher stellt die christliche Theologie des Martyriums von Anfang an eine kritische Unterscheidung der Geister dar.

Diese Unterscheidung ist für die christliche Tradition deshalb essenziell, weil das christliche Martyrium die Gegenwart des Todes Jesu, eines Erlösertodes, in der Geschichte darstellt. Wenn die Kriteriologie des Kreuzes Jesu, der als der treue Zeuge Gottes (Offb 1,5) bekannt wird, nicht mehr in der Lage ist, all die genannten prekären Phänomene zu unterscheiden, dann wird das Kreuz als Zeichen des Heils selbst unkenntlich. So ist der scheinbar ewig gültige Satz des Evangeliums kritisch zu prüfen. Wann ist es ohne Vorbehalt berechtigt zu bekennen: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt“ (Joh 15,13)

Darum ist gerade heute an einer Kriteriologie zu arbeiten. Dazu sei hier ein Vorschlag vorgelegt.⁵ In diesem Beitrag möchte ich besonders auf die Erinnerungskultur und ihre Medien achten, weil diese das Gedächtnis prägen und produktive Vorbilder inszenieren.⁶

2 Jesus, der Gekreuzigte: der Märtyrer

Der Kreuzestod Jesu, des exemplarischen Ur-Märtyrers des Evangeliums, als normative Orientierung wird bereits in den Bericht vom traditionell ersten Märtyrer, dem Diakon Stephanos, eingeschrieben. Durch Wort und Tat erfolgreich, und damit auch gefährlich, wird ihm der Prozess gemacht, in dem bestellte Zeugen ihn der Mose- und Gotteslästerung anklagen. Seine öffentliche Antwort ist als Missionspredigt stilisiert, die solchen Zorn auslöst, dass es zu einer Form von Lynchjustiz kommt. In den wachsenden Zorn seiner Ankläger hinein

³ Siehe: Gerd Buschmann, Das Martyrium des Polykarp (Kommentar zu den Apostolischen Vätern 6), Göttingen 1998.

⁴ Siehe zur Unterscheidung: Christel Butterweck, „Martyriumssucht“ in der Alten Kirche? Studien zur Darstellung und Deutung frühchristlicher Martyrien (Beiträge zur historischen Theologie 87), Tübingen 1995; Theofried Baumeister, Martyrium, Hagiographie und Heiligenverehrung im christlichen Altertum (Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte. Supplementband 61), Rom u. a. 2009.

⁵ Diese Kriteriologie orientiert sich an der klassischen Tradition, die von Papst Benedikt XIV. für die kanonischen Verfahren operationalisiert worden ist. Das Martyrium wird unter drei Gesichtspunkten untersucht. Das „martyrium materialiter“ bedeutet, dass das Martyrium ein Blutzeugnis ist. Das „martyrium formaliter“ fragt nach den Beweggründen, und zwar von der Seite der Tötungsmacht („ex parte tyranni“) und von der Seite des Opfers („ex parte victimae“). Diese klassische Tradition modifiziere ich und ergänze sie in einer Reflexion auf den Erinnerungsakt. Ich greife in diesem Beitrag auf eine Kriteriologie zurück, die ich schon früher erarbeitet habe (Roman A. Siebenrock, Christliches Martyrium. Worum es geht [topos taschenbücher 662], Kevelaer 2009). Zur theologischen Orientierung auch: Paul-Werner Scheele, Zum Zeugnis berufen. Theologie des Martyriums, Würzburg 2008.

⁶ Auch im Martyrium ist jener Befund der Nachahmung zu beachten, der in der Selbstmordforschung nach David P. Phillips „Werther-Effekt“ genannt wird (siehe: David P. Phillips, The Influence of Suggestion on Suicide. Substantive and Theoretical Implications of the Werther Effect, in: American Sociological Review 39 (1974), 340–354; und jüngst: Markus Schäfer / Oli-

ruft er das Bekenntnis, damit das Ende der Zeiten vorwegnehmend, dass er den Himmel offen sehe und Jesus Christus, stehend zur Rechten Gottes (Apg 7,55). Von den Steinen getroffen aber bittet er Gott sterbend für seine Mörder um Vergebung (Apg 7,60), wie der gekreuzigte Jesus selbst (Lk 23,34). Wie wichtig dieses Beispiel wurde, zeigt der Hinweis aus der Offenbarung des Johannes, wonach die Märtyrer unter dem Altar (Offb 6,9) zu Gott rufen. Doch hier wird das Zeugnis durch die Hoffnung auf die eschatologische Rache Gottes kontaminiert. In diesem Kontext musste eine Theologie des Martyriums entwickelt werden.⁷

3 Im Dienst der Versöhnung: eine Kriteriologie des christlichen Martyriums

Das Zeugnis der Glaubenden, die gewaltfrei bis zum Ende für Christus und die Würde der Menschen eingetreten sind

und bis heute eintreten,⁸ wird vielfach von einem „Martyrium-Gerede“ überblendet, das jegliche Unterscheidung zu verlieren droht. Doch gerade in diesem prekären Feld kann nicht gelten: „anything goes.“ In zweifacher Weise sind wir gegenwärtig herausgefordert. Zum einen muss das wahre christliche Martyrium von jenem Phänomen abgegrenzt werden, das Selbstmordattentat genannt wird. Zum anderen ist es wichtig, aus der Mitte dieser authentischen Lebenshingabe analoge Formen des Eintretens für andere zu würdigen.

3.1 Blutzeugnis

Der Märtyrer ist eine Person, die gewaltsam getötet wird oder an den Folgen der Haft und der Folter stirbt. Das materiale Kriterium bleibt seit Polykarp sinnvoll und mindert nicht die Qualität des Bekenntnisses von Menschen, die nicht getötet worden sind, sondern unter Umständen ein Leben lang unter Haft und Verfolgung gelitten haben.⁹ Es herrscht keine Rivalität der Heiligkeit,

ver Quiring, Die Presseberichterstattung über den Suizid von Robert Enke und die Entwicklung der Suizidzahlen in Deutschland. Gibt es Hinweise auf einen ‚Enke-Effekt‘?, in: Publizistik 58/2 (2013), 141–160.

⁷ In meiner Untersuchung (s. Anm. 5) habe ich die Stärken und Schwächen des altkirchlichen Martyriums herausgearbeitet. Zu den Stärken gehören: die unbedingte Gewaltfreiheit, die freie Gnade, weshalb das Martyrium nicht befohlen oder gar trainiert werden kann. Das Martyrium darf nicht gesucht werden, sondern ist als Konsequenz der Taufe von außen auferlegt. Nicht immer war jedoch die Vergebungsbitte Jesu in den Akten zu finden. Vielmehr wird auf eschatologische Rache Gottes verwiesen. Ebenso findet sich, vor allem in den späteren mehr legendären Überlieferungen, ein bisweilen extremes Bild des antiken Heroismus, in der die Todesangst Jesu keinen Platz hat. Dass schon die Akte Polykarpus antijüdisch ist, gehört zu den besonderen Hypothesen dieser Tradition. Ich bin der Überzeugung, dass das Zeugnis des 20. Jahrhunderts hier eine neue Epoche eröffnet hat. Weil bisher das Martyrium von heute die Glaubensgestalt von morgen vorwegnimmt, ist es sehr wichtig, auf dieses Zeugnis mit besonderer Aufmerksamkeit zu achten.

⁸ Das Verständnis dieses tief ambivalenten Phänomens hat mir das Zeugnis von P. Christian de Cherge OCSO aus Thibhirine in Algerien eröffnet (siehe: *Bernardo Olivera*, Unsere Brüder von Atlas. Zeugen für Christus im muslimischen Algerien, Langwaden 1999; *Iso Baumer*, Die Mönche von Thibhirine. Die algerischen Glaubenszeugen. Hintergründe und Hoffnungen, München–Zürich–Wien 2012).

⁹ In der Tradition wurde dieser weite Begriff des Martyriums auch „weißes Martyrium“ genannt. Diese Treue in der Gnade der Beharrlichkeit ist ein kritisches Kriterium für das Blutzeugnis, das

weil alle Heiligkeit geschenkte Teilhabe an der Heiligkeit Gottes ist und zum Segen, so Verheißung und Aufforderung an Abraham (Gen 12,1-3) für alle werden soll.

3.2 Freier Glaubensakt in der durch die Gnade ermöglichten Nachfolge

Das Martyrium ist ein Glaubensakt, in dem Christus selber repräsentiert wird und daher alle kirchlichen Vermittlungen überragt. Das christliche Martyrium ist in seiner Wesensmitte aus der Beziehung zu Jesus Christus zu verstehen und als Vollendung der Taufe auszulegen. Dieser zunächst formal klingende Aspekt ist im Einzelnen zu entfalten. Darin werden die entscheidenden Momente des christlichen Glaubens selbst erkennbar.

– *Dieser Glaubensakt ist frei.* Das Martyrium ist ein Charisma, das nicht erzwungen, provoziert oder anderen durch Befehl und Ausbildung auferlegt werden darf. Zwar ist es dem Glauben eigen, nichts der Grundbeziehung zu Gott in Jesus Christus vorzuziehen, aber der konkrete Weg in den Tod bleibt ein besonderes Gnadengeschenk. Die Beziehung zu Jesus Christus als Herz des christlichen Glaubens wird auch in dieser extremen Situation immer als Freiheitsverhältnis zu leben und auszulegen sein. Deswegen ist das Martyrium, so lange es geht, zu vermeiden. Letztlich aber gilt als Grund aller Freiheit: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg 5,29).

– *Dieser Glaubensakt steht treu in der Nachfolge des demütigen und armen Jesus Christus und repräsentiert die gewaltlose,*

erlösende Liebe Gottes am Kreuz. Das wahre Martyrium ist ein, ja vielleicht *das* Zeichen der Erlösung in einer Welt diffuser Gewalt, dem wesentlich eine Dimension innergeschichtlicher Befreiung, mindestens ein Akt der Gewaltunterbrechung eignet. Deshalb ist das Martyrium im intensiven Sinne gewaltfrei. Der Märtyrer wendet nicht nur keine Gewalt an, sondern wird durch die Gnade Christi dazu befähigt, den Kreislauf der Gewalt durch seine an Gott gerichtete Vergebungsbitte zu unterbrechen. Deshalb verurteilt der Märtyrer nicht nur nicht seine Mörder, sondern sieht sich selbst als ein Glied jenes Verhängnisses, aus dem uns Jesus Christus befreit hat. Daher verweist der Märtyrer nicht auf sich, sondern immer auf Jesus Christus.

Im Martyrium kommt die Feindesliebe der Bergpredigt zur Geltung, wie sie Raymund Schwager im Jesusdrama beschrieben hat. Auch der Märtyrer antwortet auf die Entfesselung der Gewalt mit dem doppelten Einsatz der Liebe.¹⁰ An diesem Kriterium muss sich vor allem die Erinnerungskultur messen lassen.

– *Dieser Glaubensakt kann sich mit der Todesangst Jesu im Garten vereinen und muss daher nicht angstfrei erlebt werden.* Vielfach wird in der jüngeren Glaubensgeschichte bezeugt, wie die Personen einen Weg durchleiden, der sie mit Christus vereint. Die darin bezeugte Dekonstruktion des Heroismus unterscheidet die Märtyrer von den Helden der Filme und der Propaganda der Selbstmordattentäter. Damit wird nicht nur der implizite Dualismus von Gut und Böse als Zuschreibungskate-

höchsten Respekt verdient. Denn die Tapferkeit einer kurzen Frist kann eher missbraucht werden, als die lebenslange Treue.

¹⁰ In Einklang mit den Worten über Brot und Wein im Abendmahlgeschehen wird deutlich, dass Jesus Christus auf die entfesselte Gewalt mit dem Einsatz einer doppelten Liebe antwortet (Raymund Schwager, Jesus im Heilsdrama. Entwurf einer biblischen Erlösungslehre, Innsbruck-Wien 1996, 148).

gorie für Menschengruppen überwunden, sondern vor allem die tragende Christus- beziehung der Märtyrer(innen) bezeugt, die sich wie der Schächer am Kreuz dem Herrn im Bittgebet anempfehlen. Deshalb ist auch ein sakrifizieller Sühnegedanken in der Deutung auszuschließen, demzufolge Gott Opfer benötige.¹¹ Nein, im Martyrium kommt die eschatologische Macht Gottes, wie sie uns Christus gezeigt hat, als Macht der ohnmächtigen Liebe zur Geltung.¹² Daher will das Martyrium politisch und öffentlich werden, auch wenn es gerade im 20. Jahrhundert oftmals anonymisiert worden ist. Doch geradezu spontan hat sich dagegen ein Gedächtnis gebildet, das es wert ist, lebendig gehalten zu werden. In dieser Form öffentlicher Erinnerung wurzelt die kirchliche Heiligenverehrung.¹³

die Kirchen in Lateinamerika erinnern uns an diese implizite Konsequenz des Evangeliums. Der Name von Erzbischof Oscar Romero steht stellvertretend für so viele. Der darin wirksam werdende universale und personale Aspekt als kritische Utopie zur jeweiligen Gegenwart führt zum Konflikt mit der Tötungsgewalt, die dadurch ihr totalitäres Wesen zeigt. Darin liegt die bleibende Bedeutung der apokalyptischen Dimension des Martyriums: die Demaskierung der Mächte des Todes. Dieser Akt erinnert daher alle Gläubigen daran, dass sich Christgläubige mit dem Status quo einer Welt, die im Argen liegt, nicht abfinden oder anfreunden können. Deshalb muss sich das Zeugnis vom Schatten des Kolonialismus und der Kollaboration befreien.¹⁴

3.3 Politisches und soziales Martyrium

– Dieser Glaubensakt wird – zumal im 20. Jahrhundert – oftmals als sittliche Konsequenz des Glaubens öffentlich; sei es individualetisch oder sozial-politisch. Diese Konsequenzen lassen sich mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil als Eintreten für Freiheit, Gerechtigkeit, Frieden und Würde des Menschen beschreiben und als geschichtliche Indikatoren der Gegenwart des Reiches Gottes verstehen. Nicht nur

3.4 ZeugInnen aus allen Völkern

– Dieser Glaubensakt kann auch von Nicht-Getauften als Eintreten für Wahrheit, Gerechtigkeit und Frieden von allen Menschen vollzogen werden; – auch in kritischer Wendung gegen die Christenheit selbst. Wenngleich es zu einem solchen Zeugnis von kirchlicher Seite noch keine ausdrückliche Stellungnahme auf offizieller Ebene gibt, ist in einem solchen Akt jene Beziehung zu Tod und Auferstehung Jesu

¹¹ Für die Alte Kirche war das Beispiel des Schriftgelehrten Eleasar (2 Makk 6) und die heroische Tat der Mutter und ihrer sieben Söhne (2 Makk 7) leuchtendes Vorbild. Beide Berichte sind vom Sühnegedanken geprägt. Die Märtyrer sterben für den Abfall des Volkes und stimmen so Gott wieder gnädig.

¹² Gerade in dieser Ohnmacht scheint in den Zeugnissen der letzten Stunde ein Licht auf, das wie von Jenseits des Todes von jedem Gedanken an Rache und Vergeltung frei ist. In solchen Bekenntnissen sehe ich das Schriftwort erfüllt: „Denn wir wissen nicht, worum wir in rechter Weise beten sollen; der Geist selber tritt jedoch für uns ein mit Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können“ (Röm 8,26).

¹³ Siehe den Beitrag aus der reformatorischen Tradition: Harald Schultze / Andreas Kurschat (Hg.), „Ihr Ende schaut an ...“. Evangelische Märtyrer des 20. Jahrhunderts, Leipzig 2008.

¹⁴ Siehe: Hans Maier, Politische Märtyrer? Erweiterungen des Märtyrerbegriffs in der Gegenwart, in: Stimmen der Zeit 129 (2004), 291–305.

Christi gegenwärtig, die allen Menschen durch die Kraft des Geistes eingestiftet ist (Gaudium et spes 22). In unserer Geschichte könnte die Kirche solche Personen, wie vielleicht Mahatma Ghandi, als Märtyrer der Gerechtigkeit und Wahrheit dann anerkennen, wenn sie das Kriterium der armen Liebe Gottes als Gewaltfreiheit und Vergebungsbereitschaft zu erkennen vermag und andere Gemeinschaften darin keine falsche Vereinnahmung sehen müssten.

3.5 Aus Kirchen- und Glaubenshass

– *Der Märtyrer wird (oftmals nur) getötet, weil er sich zum Glauben und zur Kirche bekennt; ja bisweilen nur, weil er Mitglied der Glaubengemeinschaft ist.* In diesem Akt entzieht er jeglicher weltlichen Macht ihren Totalitätsanspruch auf den Menschen. Aus diesem Grund kann das Martyrium als Kampf von eschatologisch-apokalyptischen Mächten interpretiert werden. Ausgangspunkt des Konflikts war und ist – zugespitzt im 20. Jahrhundert – nicht zu selten die bloße Zugehörigkeit zur Kirche gewesen. Öfters aber ist der Anlass das Eintreten der Personen für die sozialpolitischen Konsequenzen des Glaubens, wodurch die totalitären Tendenzen einer Gesellschaft aufgedeckt werden. Dadurch aber entbirgt er einen Mächtekonflikt, der die Frage aufwirft, welcher Macht wir zu gehorchen gedenken.

3.6 Die Ökumene der Märtyrer

– *Der kirchenbekenkende Akt des Märtyrers stellt eine ökumenische Option für die Einheit der Kirche ebenso dar, wie dieser Akt eine gefährliche Unruhe auf jene ausüben sollte, die sich mit dem zerrissenen Rock Christi abfinden wollen.*¹⁵ Der Märtyrer bekennt sich in der Herkunft aus einer geschichtlich-konkreten Glaubengemeinschaft zu jener Kirche, die eschatologisch in der Liturgie vorweggenommen wird. Daher kann das künftige Martyrium nicht mehr, wie im Zeitalter des Konfessionalismus, gegen andere Christ(inn)en ausgespielt werden. Es verpflichtet, wie Johannes Paul II. betonte, die Kirchen selbst auf die radikale Gewaltlosigkeit Jesu Christi und zu verstärktem Einsatz für die sichtbare Einheit der Kirchen. Darin wird es zu einem entscheidenden Akt konkreter Kirchenkritik. Es ist zu hoffen, dass es bald zu einem gemeinsamen christlichen Erinnern an die Märtyrer, nicht nur des 20. Jahrhunderts, kommen wird.¹⁶

4 Das medial strukturierte Gedächtnis

Jedes Martyrium lebt von der Erinnerung, die durch Medien ermöglicht und strukturiert wird. Medien sind nie neutral, sondern gestalten und prägen. Eine christliche

¹⁵ Siehe: *Martin Maier*, Ökumene der Märtyrer. Anstöße aus der lateinamerikanischen Theologie der Befreiung, in: *Una Sancta* 64 (2009), 1–11; *Walter Kasper*, Ökumene der Märtyrer. Theologie und Spiritualität des Martyriums, Norderstedt 2014. Das wohl eindrucksvollste Beispiel hat die anglikanische Kirche uns geschenkt. Das Westportal von Westminster-Abbey, das traditionell Personifikationen von Wahrheit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Frieden schmückte, ist 1998 mit einer Ehrenreihe von zehn Märtyrern des 20. Jahrhunderts aus allen Kontinenten und allen Konfessionen ausgestattet worden.

¹⁶ Es wäre schon längst überfällig, am Gedenktag der Lübecker Märtyrer im Mut zu einem gemeinsamen Abendmahl die Zukunft vorwegzunehmen (siehe: *Peter Vosswinkel*, *Geführte Wege. Die Lübecker Märtyrer in Wort und Bild*, Kevelaer 2010).

Theologie des Martyriums hat daher auch die Gestalt der Tradition zu prüfen.¹⁷ In der alten Kirche bildeten Texte, die neben der Dokumentation von Gerichtsakten auch eine theologische Kriteriologie und eine Mahnung zum Martyrium enthielten, das Hauptmedium. Diese aber lebten von Erinnerungsorten, über denen dann später die Altäre und Kirchen errichtet worden sind.¹⁸

Mit der Zeit wurden vor allem die Qualen und die heroische Tapferkeit der Märtyrerinnen und Märtyrer bis ins Unglaubliche hinein gesteigert. Manche Erzählung scheint nach dem Motto gesponnen zu sein: ein Märtyrer und eine Märtyrerin ist nicht tot zu kriegen oder: je mehr Pein, desto mehr Heiligkeit.¹⁹ Mit der öffentlichen Anerkennung des Christentums wird der Kult um die Märtyrer zur Selbstapologetik der Kirche, die mit dem Blut der Märtyrer sich bisweilen auch das Recht anmaßte, gegen andere vorzugehen.

Eine neue Qualität gewann die Erinnerung durch den öffentlichen Kirchen- und Repräsentationsbau. Wie sollten die Wände geschmückt und als bildliche Pä-

dagogik genutzt werden? Natürlich durch Szenen aus der Schrift. Wenn aber eine heilsgeschichtliche Erinnerung bis in die Gegenwart weitergeführt werden sollte, dann bekamen die Märtyrerinnen und Märtyrer einen prominenten Platz in der Erinnerungsgestaltung. Während in der Alten Kirche und im frühen Mittelalter, auch aus stilistischen Gründen, eine verklarte Sicht des Martyriums von der Vollendung her dominiert, wird mit der Aufmerksamkeit der Gotik auf das Leiden Christi an der Epochenschwelle zur Neuzeit viel stärker auf die Grässlichkeit des Martyriums und den Heroismus der Lichtgestalten abgehoben.²⁰

Im aufkommenden Konfessionalismus erhielt das Gedächtnis an die Märtyrer eine zentrale, die jeweilige Konfession legitimierende Rolle. Die anderen wurden hingegen als Hure Babylon in apokalyptischer Zuspitzung dargestellt. Jetzt gewinnen die „Martyrologien“ eine große Bedeutung, auch in populärer Gestalt.²¹ Damit erlangen die auf einen neuen Realismus der Grausamkeit abzielenden Illustrationen eine weite Verbreitung. Die Abscheu gegen die Mörder und die Bewunderung für die

¹⁷ Immer steht das Gedächtnis durch die Eigenlogik vor allem der bildhaften Medien in der Gefahr, das Kriterium des Heiligen Augustinus nicht ernst zu nehmen: „Non poena, sed causa facit martyrium – nicht die Strafe, sondern der Grund bewirkt das Martyrium“ (Sermo/Predigt 53a; Epistola 108).

¹⁸ Das klassische Beispiel ist der Platz von St. Peter in Rom. Noch heute steht der Papstaltar über dem („vermeintlichen“) Grab des Apostels Petrus.

¹⁹ Es sei nur erinnert an die Erzählungen vom heiligen Sebastian, der heiligen Barbara, des Martyriums der Thebaischen Legion oder von der heiligen Ursula und ihrer Gefährtinnen. Gerade diese drastischen Überlieferungen werden in der Malerei der frühen Neuzeit besonders detailreich in Szene gesetzt. So malte Albrecht Dürer, 1509, die Marter der Zehntausend Christen nach einer Legende, die zur Zeit der Kreuzzüge aufkam und ein fingiertes Martyrium um 140 annahm.

²⁰ Siehe: *Daria Dittmeyer*, Gewalt und Heil. Bildliche Inszenierungen von Passion und Martyrium im späten Mittelalter (Sensus. Studien zur mittelalterlichen Kunst 5), Köln–Hamburg 2014; *Peter Burschel*, Sterben und Unsterblichkeit. Zur Kultur des Martyriums in der frühen Neuzeit (Ancien Régime, Aufklärung und Revolution), München 2004.

²¹ *Martyrologium Romanum*. Ad novam calendarii rationem et ecclesiasticae historiae veritatem restitutum, Rom 1586, für die römisch-katholische Tradition. Für die anglikanische Tradition

Opfer wird zum Zement der Konfessionalisierung. In dieser Zeit gewinnen manche Kirchenbilder an Drastik, auch wenn das Trienter Konzil versuchte, disziplinierend einzugreifen.²² Nach einer kurzen Phase, unterstützt von den neuesten anatomischen Kenntnissen und einer wissenschaftlichen Akribie in der Untersuchung der Foltertechnik, erhält die Martyriumsdarstellung wieder ihre verklärende Gestalt. Martyriumsdarstellungen werden jetzt zum obligaten Inventar jeder römisch-katholischen Kirche.²³

Neben dieser internen heroischen und kontroverstheologischen Überzeichnung gerät das Gedächtnis heute durch externe Faktoren ins Zwielficht. Alle totalitären Regime des 20. Jahrhunderts haben in der Feier des Todes eine besondere Fertigkeit erwiesen. Solches Gedenken war stets Vorbereitung des Krieges, nach innen und nach außen.²⁴ Ein christliches Gedächtnis heute muss diesen beiden Verzerrungen eine andere Kultur entgegenstellen. Mir scheint, dass dies z. B. auch in der Berliner

Gedächtniskirche „Maria, Regina Martyrum“ beispielhaft gelungen ist.²⁵ Kriteriologisch entfaltet bedeutet dies:

– *Das Gedenken an die Märtyrer vollzieht sich in drei Dimensionen. Erstens* wird im Eingedenken an sie, die einzelnen, ein Gedächtnis für alle Opfer öffentlich bewahrt. Damit werden die Opfer nicht gegeneinander ausgespielt, sondern im Gedächtnis einer Person ereignet sich stellvertretende Erinnerung an die vielen Namenlosen. Das Gedächtnis überschreitet deshalb immer die Grenzen der eigenen Gruppe, weil Christus für alle gestorben ist und sich die Hingabe der Märtyrer aus der Weite des Herzens Christi nährt.

Dieses Eingedenken enthält *zweitens* in sich implizit oder explizit die maßlose Hoffnung, dass es eine Macht geben möge, die nicht nur diesen Opfern Gerechtigkeit und Leben zukommen lassen möge, sondern auch uns untereinander und mit Gott selbst versöhne. Deshalb steht das christliche Gedächtnis nicht allein im Schatten des Kreuzes, sondern immer auch im Licht des Os-

nicht zu überschätzen: *John Foxe's* Werk (*Acts and Monuments*; populär: „*Book of Martyrs*“, 1563) wird in unzähligen Auflagen und mehrfach übersetzt aufgelegt. Für die freikirchliche Tradition: *Thielem J. v. Braght* (*Het Bloedig Tooneel*; oder: *Martelaerspiegel*; deutsch: *Der blutige Schauplatz*, 1660). Ein klassisches Beispiel des Missionsmartyrium: *Mathias Thanner* SJ, *Societas Jesu usque ad sanguinis et vitæ profusionem militans*, ... Prag 1675. Siehe hierzu: *Gregory S. Brad*, *Salvation at stake. Christian martyrdom in early modern Europe* (Harvard historical studies 134), Cambridge Mass. 1999.

²² DH 1823–1825.

²³ Siehe zu dieser frühbarocken Epoche: *Carolyn Behrmann / Elisabeth Friedl* (Hg.), *Autopsia. Blut- und Augenzeugen. Extreme Bilder des christlichen Martyriums*, München 2014. Ein besonders nachdrückliches Beispiel ist die Ausschmückung der antiken Kirche „Santo Stefano Rotondo“ (Rom) mit einem Kranz von Martyriumsdarstellungen 1582–1583.

²⁴ Siehe: *Hans Maier*, „Politische Religionen.“ Ein Konzept des Diktaturvergleichs, in: *Hermann Lübke* (Hg.), *Heilserwartung und Terror. Politische Religionen des 20. Jahrhunderts* (Schriften der Katholischen Akademie in Bayern 152), Düsseldorf 1995, 94–112, v. a. seine Schilderung des nationalsozialistischen Totenrituals in Erinnerung an den 9. November 1923 (ebd., 98–99). In dieser Hinsicht ist auch der Märtyrerkult im islamischen Fundamentalismus, vor allem das Selbstmordattentat, ein typisches Phänomen der Moderne (siehe dazu: *Hans G. Kippenberg*, *Gewalt als Gottesdienst. Religionskriege im Zeitalter der Globalisierung*, München 2008).

²⁵ *Franz Pfeifer* (Hg.), *Gedenkkirche Maria Regina Martyrum Berlin*. Zum 50. Jahrestag der Weihe der Gedenkkirche Maria Regina Martyrum, Lindenberg i. Allgäu 2013.

termorgens. Dieses Licht aber leuchtet nur, wenn das Gedächtnis nicht zur Waffe wird, sondern im Dienst der Versöhnung steht.

Das Eingedenken erinnert *drittens* gefährlich daran, wie es zu diesen Gewaltakten hat kommen können; politisch-systemisch und persönlich. Das Versagen und die Tragödien werden dadurch in Erinnerung gehalten und die Gegengeschichten der Vertuscher und Verharmloser – auch in der eigenen Gemeinschaft – widerlegt. Daraus muss immer der Ruf erschallen, wachsam zu sein. In solchem Gedenken werden Kirchen und alle Christgläubigen immer neu nach ihrem Ort und Standpunkt in der Gesellschaft befragt. Immer ist das Eingedenken im Dienst des Lebens heute und morgen. Wie die Eucharistie

selbst, feiert das Gedächtnis der Märtyrer das Leben, ohne die Opfer zu vergessen und die Abgründe der Gegenwart zu überspielen. Das Gedächtnis der Märtyrer ist der Modellfall einer „Mystik mit offenen Augen“ (J. B. Metz).

Eine strenge Klärung des wahren christlichen Martyriums dient heute, da erneut die diffusesten Formen von Gewalt und Verachtung überhand zu nehmen drohen, nach innen der Klärung der christlichen Sicht und des Standpunktes der Kirche. Nach außen aber kann es Wege aufzeigen, mit diesem prekären Phänomen in Sprache und bildlicher Vergegenwärtigung kritisch umzugehen.

Der Autor: Roman A. Siebenrock; geb. 1957, Professor für Systematische Theologie, Innsbruck; Leiter des theologischen Forschungszentrums „Religion-Gewalt-Kommunikation-Weltordnung“ (RGKW). Publikationen: *Christliches Martyrium. Worum es geht* (topos taschenbücher 662), Kevelaer 2009; zusammen mit Józef Niewiadomski (Hg.), *Opfer – Helden – Märtyrer. Das Martyrium als religionspolitologische Herausforderung* (Innsbrucker theologische Studien 83), Innsbruck–Wien 2011; zusammen mit Christoph J. Amor (Hg.), *Handeln Gottes. Beiträge zur aktuellen Debatte* (Quaestiones disputatae 262), Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2014.

Weiterführende Literatur:

Paul-Werner Scheele, *Zum Zeugnis berufen. Theologie des Martyriums*, Würzburg 2008. Eine umfangreiche und gut lesbare Einführung in das Gesamtphänomen.

Walter Kasper, *Ökumene der Märtyrer. Theologie und Spiritualität des Martyriums*, Norderstedt 2014. In diesem kleinen Vortrag werden die ökumenischen Konsequenzen eindringlich gezogen und in Erinnerung gehalten.
